

Schutthügelgrabung 1948

Autor(en): **Ettlinger, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1948-1949)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-268348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schutthügelgrabung 1948

Der Schutthügel des Windischer Legionslagers ist ein Unikum in der gesamten Römerforschung. Die reichen Funde aus dieser Ablagerung sind nicht nur von allgemeiner Bedeutung wegen der vielen besonders bemerkenswerten, einmaligen Stücke, die sich darunter befinden, sondern u. a. wegen der Tatsache, daß alles, was im Schutthügel gefunden wird, vor dem Jahre 101 n. Chr. dorthin gelangt ist. Es ist bisher kaum ein Stück späteren Datums dort aufgetaucht, während ja das Lager selbst auch nach dem Abzug der 11. Legion kontinuierliche Besiedlungsspuren aufweist. Um so merkwürdiger ist es, daß man sich immer noch, trotz dem hohen Stand der römischen Keramikforschung, die uns ausgezeichnete Hilfsmittel zu chronologischen Bestimmungen bietet, im Unklaren über den zeitlichen Beginn und den Aufbau dieser etwa 14 m hohen Anschüttung befindet, obgleich die Funddichte so ungewöhnlich groß ist.

Seit dem Jahre 1903 ist am Schutthügel gegraben worden, und die Meinungen sind seither stets schwankend gewesen. Im ASA 1909, S. 53 wird berichtet, daß man einen 11 m tiefen Schacht gegraben habe und dort in 10,5 m Tiefe auf zwei Vespasiansmünzen gestoßen sei. Im ASA 1913, S. 318 meint L. Frölich, daß die Anschüttung um 50 n. Chr. begonnen haben müsse. Bei der großen Grabung des Jahres 1923 wurde ein Längsschnitt angelegt, bei dem sich eine Differenzierung von Schutthügel-Ostteil und -Westteil ergab mit Trennung beider Teile durch eine große Bauschuttschicht. Im Bericht darüber im ASA 1925, S. 1 ff. ist besonders die kurze Fixierung des Eindrucks, den Dragendorff vom Fundbestand hatte, zu beachten. Leider ist nie kartographisch festgehalten worden, wo damals der Übergang vom „Ostteil“ in den „Westteil“ lag, und auch die Bauschuttschicht ist bisher nicht wieder gefunden worden. Auf jeden Fall ist sicher, daß der spätere Westteil wesentlich größer ist, als der frühe Ostteil und daß sich die Grabungen der letzten Jahre ständig im Westteil bewegen. Im Gegensatz zu der Ansicht, daß Ost- und Westteil zeitlich von einander differieren, kam C. Simonett im Laufe späterer Grabungen zu anderen Ergebnissen, die er im Vindonissa-Bericht 1945/46 S. 10 begründet hat. Er stellte auch im „flavischen“ Westteil frühe Stücke fest, wie seine angeführten arretinischen Stempel beweisen, und ebenso sind im „frühen“ Ostteil Scherben aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts beobachtet worden. Simonett fand bei seinen Grabungen auch keine auswertbare Stratigraphie innerhalb des Schutthügels. Man sollte meinen, daß die spätesten Stücke über die Oberfläche der Hügelschrägung verteilt seien und die frühesten auf dem gewachsenen Boden lägen. Dies trifft nach Simonetts Beobachtungen jedoch nicht zu. Andererseits postulierte

E. Vogt, Zürich, zu verschiedenen Malen, daß das einzigartige Objekt, welches der Schutthügel darstellt, stratigraphisch untersucht werden müsse. Erst dann, an Hand von genau dargelegtem Material, könnten bindende Aussagen gemacht werden. Bisher sind aber noch nie die Funde einer Schutthügelgrabung nach Schichten getrennt worden. (Mit einer Ausnahme: ASA 1907, S. 109. Damals wurden die Funde zwischen zwei der „Holzpalissaden“ gesondert gesammelt.) Die Berichterstatteerin selbst sieht die Frage unter folgendem Aspekt: Wenn sich wirklich keine Unterschiede im Fundmaterial der einzelnen Hügelpartien finden, dann muß der gesamte Schutthügel in der letzten Zeit des Lagers angeschüttet worden sein, also etwa allein durch die 11. Legion. Nur so wäre es zu erklären, daß gleiche Formen (speziell der Sigillata) zu unterst und zu oberst auftreten, denn größer ist der Geltungsbereich der für den betreffenden Zeitabschnitt charakteristischen TS-Formen nicht. Aber auch selbst in diesem Falle sollten sich Differenzen in der Häufigkeit des Auftretens der einzelnen Formen in den verschiedenen Schichten konstatieren lassen. Auch wenn wir annehmen wollen, daß die Soldaten den Schutt ganz unregelmäßig an verschiedenen Kegeln, die dann zusammenwuchsen, heruntergeschüttet haben, so müssen sich doch zweifellos die ersten Anschüttungen direkt über der natürlichen Hanglinie befinden. Und die Funde aus diesen untersten Schichten müssen die Datierung für den Beginn der Anschüttung geben. Selbstverständlich ist es immer möglich, daß viel frühere Stücke als zu unterst noch weiter oben gefunden werden, aber diese sind dann entweder als Einzelstücke mit besonders langer Lebensdauer zu werten, oder, wenn sie zu mehreren miteinander auftreten, als sekundäre Ablagerungen. Es ist erwiesen, daß in der Frühzeit des Lagers Abfall-Gruben im Lagergebiet selbst bestanden haben. (Vindonissa-Ber. 1945/46, S. 8 f.) Der Inhalt solcher Gruben kann in sehr viel späterer Zeit auf den Schutthügel überführt worden sein. Als Folge solcher *sekundärer* Ablagerungen sind meines Erachtens auch die im gleichen Bericht Seite 10 angeführten arretinischen Stempel zu betrachten. Für die Chronologie des Schutthügels selbst besagen sie nichts. Ich habe zwei größere Keramikbestände des Ost- und Westteiles statistisch aufgearbeitet. Das Ergebnis spricht eindeutig dafür, daß der Ostteil früher angeschüttet wurde, als der Westteil. Von vielen Beispielen sei eines herausgegriffen: Die Sigillata-Form Dr. 35 tritt zwischen 60 und 70 n. Chr. völlig neu auf. Unter 715 TS-Scherben aus dem Ostteil fand sich eine einzige Scherbe dieser Form, unter 1009 TS-Scherben des Westteiles jedoch 124! Im einen Falle also weniger als 1 % und im anderen 12,3 %.

Auf Grund eines solchen Beweises ist anzunehmen, daß bei sorgfältigem Graben und guter Auswertung des Fundmaterials einzelner, übereinander liegender Schichten des Schutthügels zeitliche Differenzierungen möglich sein sollten. Und nicht nur allein dies. Es sollten sich dann auch kulturhistorische Beobachtungen anstellen lassen anhand der verschiedenen Funddichte, des

Überwiegens oder Fehlens bestimmter Formen, des mengenmäßigen Verhältnisses der TS zur übrigen Keramik u. a. m., also eine Übersicht der Formen in ihrem Verhältnis zu einander, die ihr Licht dann wieder aus dem Vergleich mit anderen Fundplätzen erhält. – Um solche, für den Windischer Schutthügel ganz neue Gesichtspunkte herauszuarbeiten, wurde die Grabung des Sommers 1948 geplant.

Die Ausgrabung war als Arbeits- und Forschungsgemeinschaft für Studenten und Archäologen gedacht. Der Aufbau des Schutthügels und die Verteilung der Funde sollte an einem Querschnitt nach Schichten möglichst genau untersucht werden. Die Oberaufsicht lag in den Händen von Prof. R. Laur-Belart und Dr. C. Simonett. Prof. E. Vogt stattete in beratender Eigenschaft der Grabung zwei Besuche ab. Die technische Leitung hatte Herr Architekt Herzig. Die wissenschaftliche Leitung auf dem Platz war der Berichterstatterin übertragen worden. Gruppenchef der Mannschaft war Dr. H. Herrmann.

Die Grabung dauerte vom 12. Juli bis 14. August. Außer dem Gruppenchef nahmen während der ganzen Zeit die Studenten K. Kraft und R. Wyß daran teil. Weitere Teilnehmer während verschiedener, kürzerer Zeitabschnitte waren Frl. Dr. V. v. Gonzenbach, Herr J. Grüninger, die Studenten R. Fellmann und H. Hoffmann und der Schüler H. Häring. Ferner war Herr J. Seeberger an verschiedenen einzelnen Tagen mit auf der Grabung tätig. Der Geometer Herr A. Wildberger vom Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel konnte leider nur für einen Tag, am 13. Juli, kommen, um die Grundzüge für die Vermessung festzulegen. Die große Profilzeichnung wurde von Herrn A. Kindhauser angefertigt. Während der letzten 14 Tage wurden zwei italienische Arbeiter zur Mithilfe eingestellt. Das Wetter war fast während der ganzen Zeit kühl und regnerisch. Mehrere ganze und halbe Arbeitstage fielen wegen des strömenden Regens aus. Diese Zeit wurde durch Studien im Museum ausgenützt.

Der an der Böschung des Lagers gegen die Aare vom Nordtor aus sich nach Westen erstreckende Schutthügel ist im Laufe der Jahre ständig von Westen nach Osten abgegraben worden. Die Schnittfläche, die sich uns zu Beginn der Grabung darbot, lag zirka 50 m westlich des Nordtores und verlief ziemlich genau in NS-Richtung rechtwinklig zum Hang, im Südteil stärker westlich gegen den Hang einbiegend. Die Schnittfläche war an der oberen Kante 13 m lang. Ihre Höhe betrug rund 8 m bis zu einem kleinen, terrassenförmigen Absatz, der zirka 2,5 m über dem heutigen Bodenniveau des schmalen Geländestreifens zwischen Hügelböschung und Eisenbahnlinie liegt. Auf diesem Absatz wurde durch die Firma Jäggi & Co., Brugg, ein großes Baugerüst errichtet, das auf drei Podien die Arbeit an allen Teilen der Profilwand ermöglichte. Das wichtigste war zunächst das saubere Abputzen der Wand und die Profilaufnahme durch Herrn Kindhauser. Das Profil wurde im Maßstab

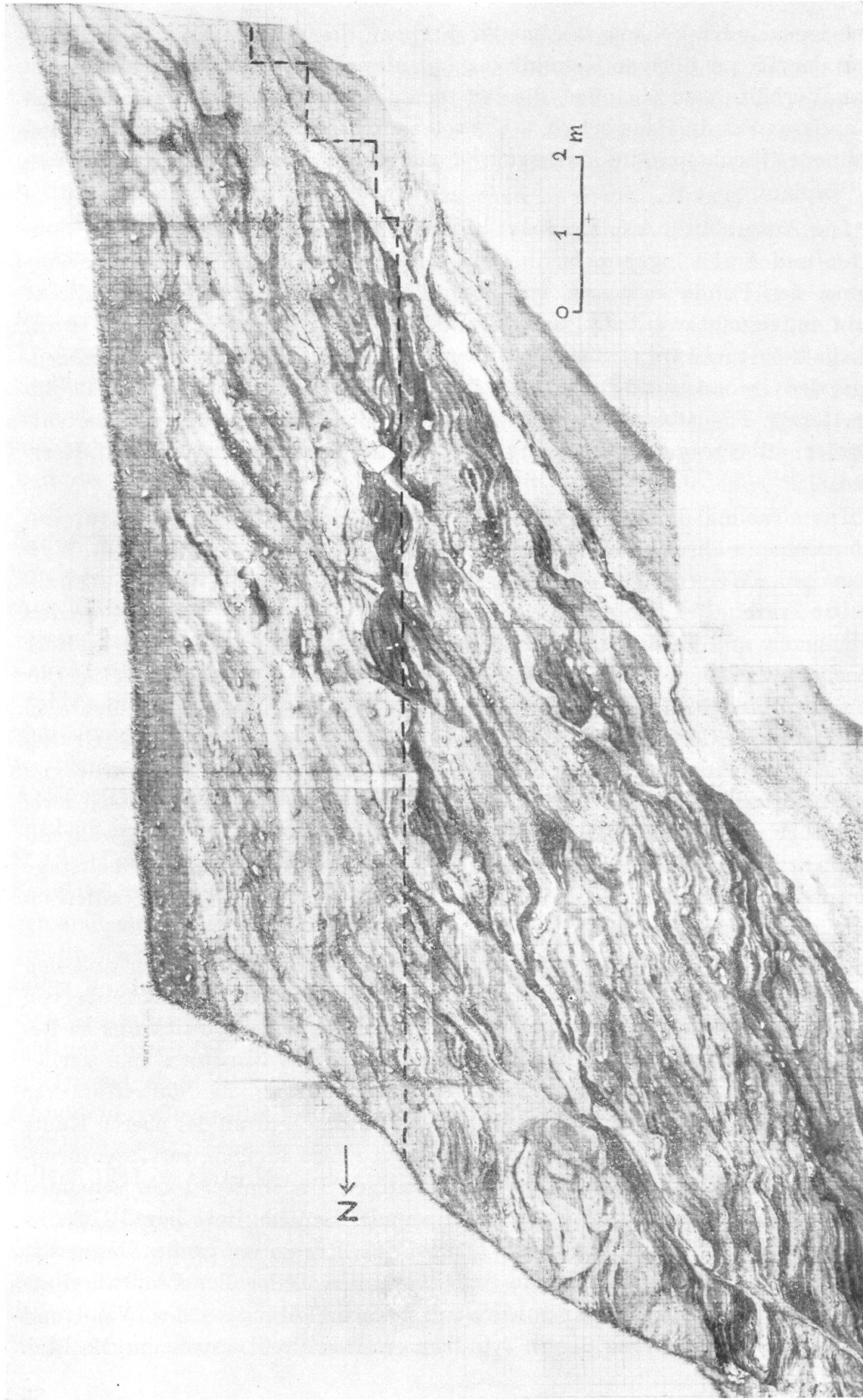


Abb. 22. Schutthügel 1948. Schichtenprofil nach Zeichnung von M. Kindhauser, Basel.

--- Ausgrabungsgrenze

1 : 10 gezeichnet. (Den obersten Streifen dieser Zeichnung s. Abb. 22.) Gleichzeitig begannen wir mit dem Abgraben des Humus in einem 1 m breiten Streifen entlang der oberen Kante, die wir nur im hintersten Teil etwas reinigten, wo sie stärker gegen den Hang abbog. Wir verzichteten darauf, eine gerade Linie als Ausgangsbasis zu schaffen, einmal um möglichst wenig Schutthügelmaterial zu „opfern“, außerdem um Arbeit zu sparen, da es von vornherein klar war, daß wir mit durchschnittlich drei Studenten als Arbeitern keine Rekordzahl an „bewältigten Kubikmetern“ würden aufstellen können! Diese Kalkulation erwies sich jedoch im weiteren Verlauf als nicht richtig, denn aus dem unregelmäßigen Verlauf der Profilwand und der variierenden Schräge des „Anzuges“ erwuchsen vielerlei technische Schwierigkeiten, besonders für die Vermessung, die wir nicht vorausgesehen hatten. Überhaupt stellte uns das Graben an einer senkrechten Wand vor ständig neu auftauchende Probleme, die es bei Flächen- oder Schnitt-Grabungen nicht gibt und deren Lösung uns keineswegs auf den ersten Anhieb gelang. Wir haben jedoch viele Erfahrungen gesammelt, die in Zukunft nutzbringend verwertet werden können.

Bereits im Humus setzten reichliche Scherbenfunde ein. Wir begannen dann mit dem weiteren Abgraben an der nördlichen Ecke. Sodann teilten wir unseren 1 m breiten Streifen in Felder von 2 m Länge und begannen in zwei Gruppen an der nördlichen Ecke und in einem weiter südlichen Feld mit dem Abgraben nach Schichten. An der Nordecke waren die Verhältnisse zunächst sehr günstig. Die beiden oberen Schichten und der darunter liegende, gegen den Abhang auslaufende „Sack“ (s. Abb. 22) ließen sich gut trennen und ablösen. Aber im weiteren Verlauf gestaltete sich die Arbeit zunehmend schwieriger. Wir kamen in ein Gebiet sehr dünner und fast waagrecht verlaufender Schichten, bei denen uns eine Differenzierung angesichts der Mächtigkeit des vor uns liegenden Hügels und der Tatsache, daß wir uns wegen des Regens bereits in der 2. Woche der Grabungskampagne befanden, in diesem Augenblick ein unmögliches Unterfangen schien. Es wurde deshalb in gemeinsamer Beratung aller Teilnehmer beschlossen, von einem weiteren Graben nach Schichten abzusehen, und zu einem rein schematischen System überzugehen. Wir teilten den ganzen Grabungsstreifen in waagrechte Felder von 1×1 m und 20 cm Höhe ein. Jedes Feld erhielt eine Nummer und so wurde eine solche „Schublade“ nach der anderen ausgehoben und der Inhalt untersucht. Angesichts moderner archäologischer Grabungsmethoden ist dieses System barbarisch. Gegenüber dem Schutthügel von Vindonissa, an dem vorher noch nie irgendwelche Untersuchungen nach Schichten vorgenommen worden sind, glaubte ich hoffen zu dürfen, daß auch auf diesem Wege gewisse Resultate, besonders für die Keramik, zu erwarten seien und daß sich vor allem Fingerzeige für eine bessere Methode bei späteren Untersuchungen ergeben würden. Ich sehe mich hierin auch nicht enttäuscht, die Auswertung des Materials ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Jedesmal, wenn ein solches Feld ausgehoben



Abb. 23.
Aufsicht auf „Feld“ A.

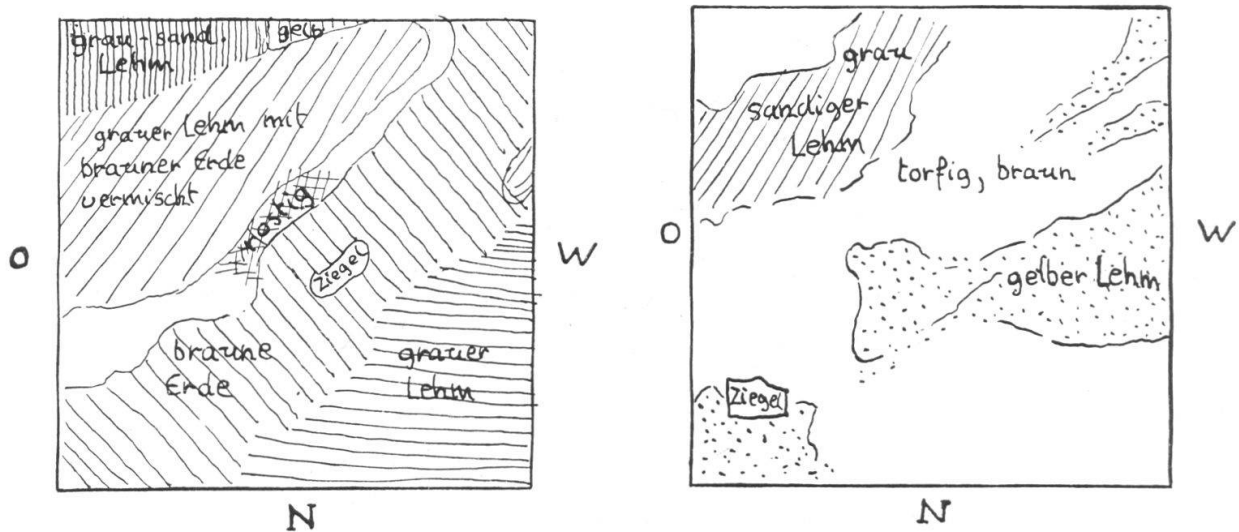


Abb. 24/25. Schutthügel. Aufsicht auf die „Felder“ B und C.

war, wurde die neu entstandene Oberfläche sauber geputzt und eine Aufsichtszzeichnung auf den betreffenden Quadratmeter im Maßstab 1 : 20 auf Millimeterpapier angefertigt. In Koordinierung mit der großen Profilsansicht (Abb. 22) geben diese Zeichnungen Auskunft über die Lagerung in den einzelnen Feldern. Abb. 23–25 zeigen solche Felder-Aufsichten in Photographie und Zeichnung. Die Lage der betreffenden Felder A–C ist aus Abb. 26 ersichtlich. Es wird hieraus klar, daß an diesen Stellen des Hügels der Schichtenverlauf der Ablagerungen durch unseren Grabungstreifen schräg geschnitten wurde. Die Schichten liefen hier ungefähr von SO nach NW, also in der Richtung vom Nordtor herkommend. Je weiter wir hinunter kamen, um so öfter zeigte sich diese Schichtung immer wieder im südlichen Teil unseres Streifens und in den letzten Tagen der Grabung war dies auch im nördlichen Teil wahrnehmbar. Bei späteren Untersuchungen des Schutthügels wird sich zeigen, ob wir es mit der einen Seite eines größeren Kegels innerhalb der An-

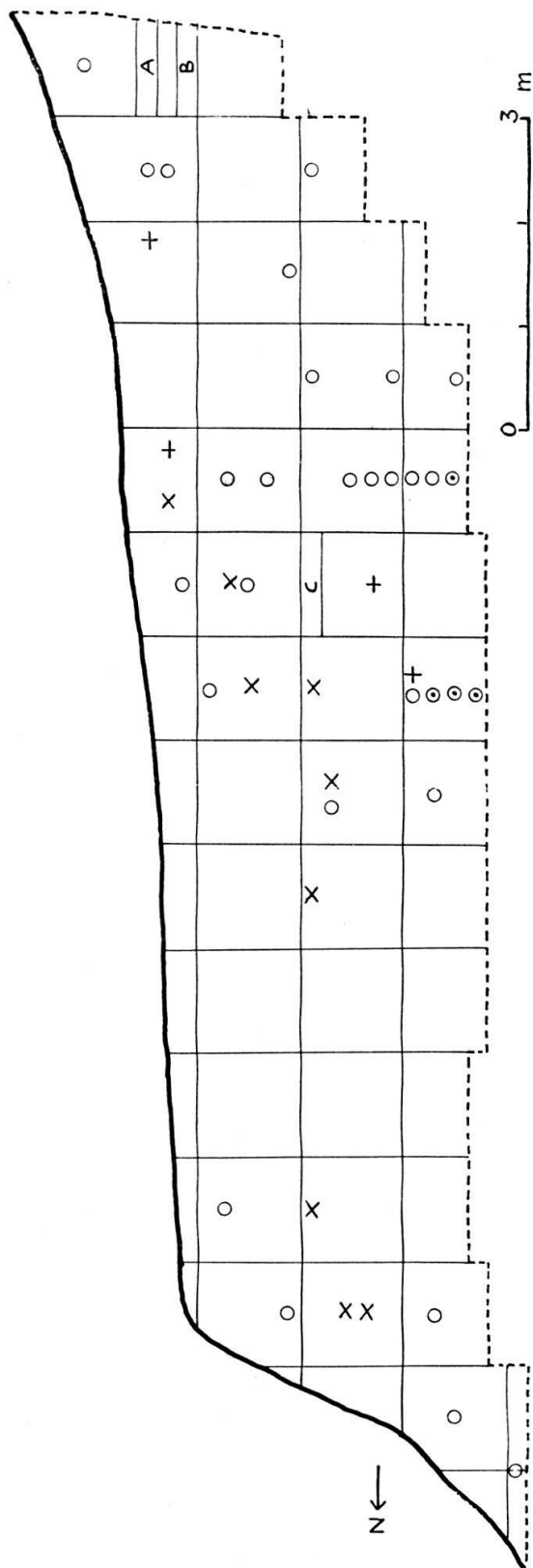


Abb. 26. Schutthügel 1948.

Einteilung der Wand, Lage der Felder A-C und Kartierung wichtiger Leitfunde.

O = Dr. 29

⊙ = Scherben ein und derselben Schüssel.

X = Dr. 37

+ = Knorr 78.

schüttung zu tun haben, oder ob hier die Gesamtpartie in einheitlicher Richtung vorgetrieben worden ist. Wir haben in den 5 Wochen der Ausgrabung unseren Streifen 3 m tief abgegraben (zirka 40 m³) und untersucht. (Die Lage ist aus Abb. 22 ersichtlich.) Die Kleinfunde wurden felderweise geschieden und an Ort und Stelle gewaschen, getrocknet und verpackt. Sie wurden später

von der Berichterstatteerin im Museum in Brugg katalogmäßig aufgearbeitet, wobei gar keine Scherben ausgeschieden wurden, um in diesem Fall einmal einen völlig ungestörten Fundkomplex für verschiedenartige Untersuchungen beisammen zu halten.

Wie schon eingangs betont, sind ganz gewiß von statistischen Untersuchungen an der Keramik allgemeine chronologische und kulturhistorische Folgerungen zu erwarten, ebenso wie Schlüsse über den Aufbau des Schutthügels. – Es ist selbstverständlich, daß gegenüber der Gesamtmasse der jetzt untersuchte Teil noch viel zu klein ist, um bindende Aussagen machen zu können. Jedoch scheint sich schon heute eine Anreicherung früherer Keramikformen gegenüber den späteren nach der Seite des natürlichen Hanges hin abzuzeichnen. Ferner wird bei der Kartierung der Funde natürlich das Verhältnis der fundarmen und fundreichen Schichten zueinander ganz deutlich. Ebenso lassen sich einzelne kleine Komplexe mit frühen Funden als besondere Einschlüsse erkennen. Abb. 26 zeigt die Kartierung dreier Keramikformen auf dem Feldersystem. Es handelt sich um die beiden TS-Reliefschüsseln Dr. 29 und Dr. 37 und den Becher Knorr 78. Die erstgenannte Form besteht während des ganzen 1. Jahrhunderts mit abnehmender Frequenz gegen dessen Ende, die anderen Formen tauchen um das Jahr 70 auf und zeigen eine zunehmende Frequenz im weiteren Verlauf. Bei dieser Karte ist zu beachten, daß sie natürlich nicht für sich allein betrachtet werden darf. Nicht alle Kartierungen von chronologisch einigermaßen fixierbaren Formen ergeben ein so günstiges, eindeutiges Bild. Vor allem ist ja auch die Scherbenmenge wichtig, und die Anzahl der Scherben von Dr. 37 ist nicht sehr groß – immerhin doch groß genug, um über den Bereich des Zufalls herauszuragen.

Um die Untersuchung möglichst vielseitig durchzuführen und die Schichten nicht nur nach Scherben zu klassifizieren, wurden auch in regelmäßigen Abständen über die ganze Profilwand Bodenproben entnommen, die von Frl. Dr. E. Schmid, Freiburg i. Br., geologisch, botanisch und faunistisch analysiert werden sollen.

Besonders hervorragende Funde, wie sie der Schutthügel schon so oft in überraschender Weise dargeboten hat, wurden diesmal nicht gemacht. Es kamen auch keine Lederreste zum Vorschein.

Elisabeth Ettliger